

Kalender für 1919.

Benzigers Marientalender 1919. 26. Jahrgang. In vierfarbigem Umschlag, mit Chromo-Titelbild, 6 ganzseitigen Bildern und circa 100 Illustrationen im Text, zweifarbigem Kalendarium, Märkteverzeichnis, Preisrebus. 112 Seiten. Format 185:260 mm. Preis pro Exemplar M. 1.20.

Marianhiller Missions-Kalender 1919. Fränkische Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg. XXXI. Jahrgang. K 1.—. Versandstelle: Vertretung der Marianhiller Mission, Linz a. D.

Taschentaler und kirchlich-statistisches Jahrbuch für den katholischen Alerus deutscher Junge. Redigiert von Dr. R. A. Geiger, k. Hochschulpfessor in Dillingen. 41. Jahrgang. Regensburg 1919 Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Preis in biegsamem Einband M. 1.80.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Peter Sinthern S. J.

1. Wilson. — 2. Der „Priesterrat“ in Ungarn.

1. Wilson. Der Mann, von dem alles spricht. Jetzt ist er in Europa, das zweite Mal innerhalb weniger Wochen. Von dem Dampfer „George Washington“, auf dem er seine erste Europareise zurücklegte, drachtete, natürlich nicht ohne Zustimmung Wilsons, eine Stunde nach der Abfahrt von New York der Berichterstatter der „United Press“: „Der Präsident begibt sich nach Europa, um die Ideale der Amerikaner zu vertreten und für seine 14 Punkte zu kämpfen. Auf der Friedenskonferenz wird der Präsident auf der Freiheit der Meere und auf der allgemeinen Abrüstung bestehen. Auf das dreijährige Flottenprogramm der Vereinigten Staaten gestützt, beabsichtigt er anzukündigen, daß kein Volk die Vorherrschaft auf dem Meere haben soll und darf, und daß, wenn andere Völker ihr Flottenprogramm nicht einschränken, sie sich dem der Vereinigten Staaten unterstellen müßten. Wilson geht von der Ansicht aus, daß die Meere der ganzen Welt bewacht werden müßten.“ In seiner Botschaft an den Kongreß anfangs Dezember 1918 hatte er gesagt: „Die Alliierten haben die Grundsätze für den Frieden angenommen, die ich im Kongreß am 8. Januar dieses Jahres diktierte, ebenso wie die Mittelmächte sie angenommen haben. Aus sehr begreiflichen Gründen wünschen die Alliierten jetzt meinen persönlichen Rat bei ihrer Anwendung und Auslegung zu haben. Es ist auch sehr wünschenswert, daß ich diesen Rat gebe, damit der aufrichtige Wunsch unserer Regierung, ohne selbstische Absichten irgend welcher Art zu einem Abkommen, das zum gemeinsamen Wohle aller beteiligten Völker beitragen wird, zu gelangen, offenkundig werde.“

Die 14 Punkte vom 18. Januar — man wird sie mit den tatsächlichen Friedensbedingungen scharf vergleichen müssen — lauten: „1. Daß alle Friedensverträge öffentlich sind und öffentlich zu Stande gekommen sind, und daß danach keine geheimen internatio-

nalen Vereinbarungen irgend welcher Art mehr getroffen werden dürfen, sondern daß die Diplomatie immer offen und vor aller Welt getrieben werden soll. 2. Vollkommene Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere außerhalb der territorialen Gewässer im Frieden sowie im Kriege, mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch eine internationale Handlung zwecks Durchsetzung internationaler Verträge geschlossen werden. 3. Die möglichste Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken und die Errichtung der Gleichheit der Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen. 4. Daß entsprechende Garantien gegeben und angenommen werden, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden. 5. Die freie, aufrichtige und vollkommen unparteiische Ordnung aller kolonialen Forderungen, die auf der strengen Befolgung des Grundsatzes begründet ist, daß bei der Entscheidung aller Souveränitätsfragen die Interessen der in Betracht kommenden Bevölkerungen das gleiche Gewicht haben müssen, wie die berechtigten Forderungen der Regierungen, deren Rechte abgegrenzt werden müssen. 6. Die Räumung des ganzen russischen Gebietes und eine solche Regelung aller Rußland betreffenden Fragen, die das beste und freieste Zusammenwirken aller anderen Nationen der Welt sichert, um für Rußland die unbehinderte Gelegenheit zu erlangen, unabhängig über seine eigene politische Entwicklung und nationale Politik zu entscheiden und Rußland die aufrichtige, freundliche Aufnahme in die Gesellschaft der Nationen, unter Gesetzen, wie es sie selbst will, zu sichern; und mehr als das: Unterstützung in allen Dingen, die Rußland selbst braucht und wünscht. Die Behandlung, die Rußland von seinen Schwesternationen in den kommenden Monaten gewährt werden wird, wird eine klare Probe auf ihren guten Willen sein und ihr Verständnis für Rußlands Nöten zum Unterschied von ihren eigenen Interessen. 7. Belgien muß geräumt und wieder hergestellt werden, ohne daß irgend ein Versuch unternommen wird, seine Souveränität, deren es sich in Gemeinschaft mit allen anderen Nationen erfreut, zu beschränken. Keine einzige andere Handlung wird so wie diese dazu dienen, das Vertrauen unter den Nationen in die Gesetze, die sie selbst zur Regelung ihrer Beziehungen untereinander festgesetzt haben, wieder herzustellen. Ohne diese versöhnende Handlung wäre das ganze Gefüge und die Kraft des internationalen Völkerrechtes für immer beeinträchtigt. 8. Das ganze französische Gebiet soll befreit und die besetzten Teile wieder hergestellt werden. Das Unrecht, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1870 in der elsass-lothringischen Frage geschehen ist und das den Weltfrieden seit nahezu 50 Jahren beunruhigt hat, soll wieder gut gemacht werden, damit der Friede wieder im Interesse aller gesichert ist. 9. Die Berichtigung der Grenzen Italiens soll nach klar erkennbaren nationalen Linien

vorgenommen werden. 10. Den Völkern Oesterreich-Ungarns, deren Platz unter den Nationen wir geschützt und gesichert zu sehen wünschen, soll die erste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gewährt werden. 11. Rumänien, Serbien und Montenegro sollen geräumt und die besetzten Gebiete wieder hergestellt werden. Serbien soll ein freier und sicherer Zugang zum Meere gewährt werden. Die Beziehungen der verschiedenen Balkanstaaten zueinander sollen durch freundliche Besprechungen entsprechend den geschichtlich gegebenen Linien der Zugehörigkeit der Nationalität festgesetzt werden. 12. Den türkischen Teilen des jetzigen Ottomanischen Reiches sollte der sichere Genuß der Souveränität gesichert werden, aber den anderen Nationalitäten, die sich jetzt unter türkischer Herrschaft befinden, sollte ebenso unzweifelhaft Sicherheit des Lebens und absolut unbelästigt Gelegenheit zu autonomer Entwicklung gesichert werden. Die Dardanellen sollten als freie Durchfahrt für die Schiffe und den Handel aller Nationen unter internationalen Garantien geöffnet werden. 13. Ein unabhängiger polnischer Staat, der die von zweifellos polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen müßte, sollte errichtet werden. Er müßte freien Zugang zum Meere haben. Seine wirtschaftliche Unabhängigkeit und territoriale Integrität müßte durch einen internationalen Vertrag garantiert werden. 14. Ein allgemeiner Völkerbund muß errichtet werden. Spezielle Verträge müßten für gegenseitige Garantien der politischen Unabhängigkeit und der territorialen Integrität für große und kleine Staaten in gleicher Weise sorgen.“ — In seiner Kongreßrede vom 12. Februar hat dann Wilson noch folgende vier Grundsätze für einen allgemeinen Frieden aufgestellt: „1. Daß jeder Teil einer endgültigen Vereinbarung auf der Gerechtigkeit in dem bestimmten Falle und auf einem solchen Ausgleich aufgebaut sein muß, von dem es am wahrscheinlichsten ist, daß er einen Frieden, der dauernd ist, herbeiführen wird. 2. Daß Völker und Provinzen nicht von einer Staatshoheit in eine andere herumgeschoben werden, als ob es sich lediglich um Gegenstände oder Steine im Spiele handelte, wenn auch im großen Spiele der Kraft, das nun für alle Zeiten diskreditiert ist; daß jedoch 3. jede Lösung einer Gebietsfrage, die durch diesen Krieg aufgeworfen worden ist, im Interesse und zugunsten der betroffenen Bevölkerungen und nicht als Teil eines bloßen Ausgleiches oder Kompromisses der Ansprüche der rivalisierenden Stellen getroffen werden müsse. 4. Daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitestgehende Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue Elemente oder die Verewigung alter Elemente von Zwist und Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt bald wieder stören würden, aufzunehmen.“ — Endlich in seiner Rede von New-York am 27. September fügte er folgende fünf Punkte hinzu: „1. Die unparteiische Gerechtigkeit, die zugemessen wird, darf keine

Unterscheidung zwischen denen mit sich bringen, denen gegenüber wir gerecht zu sein wünschen, und jenen, denen gegenüber wir nicht gerecht zu sein wünschen. Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigung kennt und keine Abstufungen, sondern nur gleiche Rechte für die beteiligten Völker. 2. Kein besonderes, abgesondertes Interesse irgend einer einzelnen Nation oder Gruppe von Nationen kann zur Grundlage irgend eines Teiles des Abkommens gemacht werden, wenn es sich mit dem gemeinsamen Interesse aller nicht verträgt. 3. In der gemeinsamen Familie des Völkerbundes kann es kein Band, kein Bündnis und auch keine besonderen Verträge oder Vereinbarungen geben. 4. Es kann innerhalb des Bundes keine selbstischen wirtschaftlichen Kombinationen geben, keine Anwendung wirtschaftlichen Boykotts in irgend einer Form oder Ausschließung, ausgenommen die Machtvollkommenheit, die dem Völkerbunde erteilt wird, wirtschaftliche Strafen durch Ausschluß von den Weltmärkten zu verhängen, und diese wiederum als Mittel der Disziplin und der Kontrolle. 5. Alle internationalen Abmachungen und Verträge jeder Art müssen vollinhaltlich der übrigen Welt mitgeteilt werden."

Deutschland und Oesterreich haben all diese Punkte Wilsons angenommen und zum großen Teile schon vollzogen. Oesterreich-Ungarn unter Aufopferung seiner eigenen Existenz. Also ist der andere Teil gebunden. Vederemo!

Trotz der gegenteiligen Behauptung unseres besten Freimaurerkenners, P. Gruber, ist Wilson Freimaurer; das sagen ganz bestimmt die katholischen amerikanischen Zeitungen; Nordamerika hat auch in der langen Reihe seiner Präsidenten erst zwei Nichtfreimaurer gehabt, wie der „Zirkel“ ausdrücklich versichert. Wilson hat Huerta angeboten, ihn als Präsidenten von Mexiko anzuerkennen, wenn er sich verpflichte, der katholischen Religion keinen Einfluß auf die Regierung zu gestatten und zum Beweise dafür einer geheimen Gesellschaft beitrete; das hat unter den Augen Wilsons die katholische Zeitschrift „America“ geschrieben.

Wilson war beim Heiligen Vater im Vatikan. Der Empfang war außerordentlich ehrenvoll, und die Begrüßung mit dem Heiligen Vater ebenso herzlich. Das ist alles was man weiß.

Wilson hat geschrieben: „Ein höchst anziehendes Beispiel für die Tatsache, daß die menschliche Gesellschaft sich stets von unten herauf erneuert, ist dieses: Der einzige Grund, weshalb im Mittelalter die Regierung trotz des Uebergewichtes der Aristokratie unverdorben blieb, besteht darin, daß viele Männer, tätige Werkzeuge der Regierung, aus der Kirche hervorgingen, aus jenem umfassenden religiösen Körper, der damals die alleinige Kirche war, aus der römisch-katholischen Kirche. Sie war damals wie eine große Demokratie. Jeder noch so unscheinbare Mann vom Lande konnte Priester werden, jeder unscheinbare Priester konnte Papst der Christenheit

werden. Und alle Höfe und Staatskanzleien Europas wurden von jenen gebildeten, praktischen und gelehrten Männern geleitet, dem Klerus der großen, herrschenden Kirche. Was den Regierungen des Mittelalters Leben verlieh, das war dieser fortwährende Zufluß der Nymphe von unten, der zahlreichen Massen des Volkes, herauf durch die offenen Kanäle des Klerus."

Und Wilson hat noch geschrieben: „Werde n eigenen Gedanken, den eigenen Geist lenken will, muß sich der Führung des Geistes Gottes überlassen, wie er sich in seinem Sohne Jesus Christus, unserem Erlöser, geoffenbart hat. Kein Volk kann die eigenen Versuchungen und die eigenen Wahnideen überwinden, das nicht seine Söhne im Worte Gottes unterweist. Die Vorsehung Gottes ist die Grundlage alles Tuns, und nur die sind fähig, zu leiten, welche jene von der Heiligen Schrift geoffenbarte Vorsehung anerkennen. Ich würde mich fürchten, einen Schritt weiter zu tun (in meiner Laufbahn), sobald ich zweifelte, daß an der Grundlage des öffentlichen Unterrichtes und eines jeden unserer Gedanken das unvergleichliche und unwiderstehliche Wort Gottes steht."

Am 6. Januar kam Wilson in Turin an. Nach dem offiziellen Festmahle erschien bei ihm Kardinal Richelmy, der Erzbischof der Stadt, um dem Präsidenten einen Besuch zu machen. Tausende harrten drunten auf der Piazza S. Carlo des illustren Gastes. Wilson wußte das, und daher bestand er darauf, daß mit ihm auch der Kirchenfürst sich zeige und am begeisterten Jubel des Volkes teilhabe. Auf Verlangen Wilsons nahm der Kardinal den Platz zu dessen Rechten auf dem Balkon des Rathauses ein, während der endlose Festzug in ununterbrochenem „Evviva!“ dem Präsidenten nicht so viel Zeit ließ, als ein paar Dankesworte erforderten.

2. Der „Priesterrat“ in Ungarn. In den ersten Tagen der ungarischen Revolution anfangs November 1918 entstand in Budapest das merkwürdige Gewächs eines „Priesterrates“, nicht ganz ungleich seinem bolschewistischen Vorbild, dem „Arbeiter- und Soldatenrat“. Bei einer sogenannten Corona (Sacerdotum), einer offiziellen Zusammenkunft der „Priester des Dekanates Budapest, erbat sich, nach einer vorausgegangenen Besprechung mit einer Anzahl jüngerer Priester ein Siebenbürger Diözesane, der jugendliche Dr phil. Matthias Szalay das Wort. Unter dem Eindruck der Revolution, die sich gerade in der ungarischen Hauptstadt abspielte, übte er scharfe Kritik an den kirchlichen und kirchlich-politischen Einrichtungen des Landes und verlangte leidenschaftlich, unter dem stürmischen Beifall seiner Anhänger, den „Einzug des demokratischen Geistes“ in die kirchliche Verwaltung und Erziehung. In seiner Rede, die im übrigen auf den Ton warmer Anhänglichkeit und Begeisterung für die Kirche gestimmt war, der er ehrlich zu dienen glaubte, sich aber ebensowenig von bedenklichen Konzessionen an den Zeitgeist freihielt, machte er dem bisherigen Regime allzu servilen

Byzantinismus gegenüber der Regierung und den jeweiligen Macht habern zum Vorwurf und formulierte schließlich sein neues Programm in einer Anzahl bunt gewürfelter und ziemlich revolutionär stilisierter „Forderungen“: 1. Heranbildung eines charaktervollen, mit Initiative begabten Klerus, darum radikale Reform der ganzen priesterlichen Ausbildung und Erziehung. Umbau aller Seminare, die den hygienischen Regeln nicht entsprechen nach eben diesen Regeln. 2. Sofortige Normierung der materiellen Lage des niederen Klerus in einer Weise, die jedem Priester die Führung eines eigenen Haushaltes ermögliche. 3. Ausreichende Alterspension, „wir wollen keine Invalidenpension“. 4. Gründung von Sanatorien, Erholungsanstalten und Krankenunterstützungskassen für Priester. 5. Aufhebung des landesüblichen Benefizialwesens durch Systemisierung einer gerechten Entschädigung für die bisherige, für den Priesterstand beleidigende Art der Zehntenzahlung, der Familientagen usw. 6. Einführung einer Dienstpragmatik. 7. Errichtung eines neuen Bistums in Budapest (bisher zu Gran gehörig), Teilung der Riesenpfarren und Bau neuer Kirchen in Budapest. 8. Weitergehender Gebrauch der Landessprache in den gottesdienstlichen Einrichtungen, um dem Volke die verständnisvollere Teilnahme zu ermöglichen. 9. Abhaltung von Diözesansynoden wenigstens jedes fünfte Jahr. 10. Die endliche Verwirklichung einer alten Sehnsucht der ungarischen Kirche nach Befreiung von jeder „gutgemeinten“ staatlichen Bevormundung und nach Bewegungsfreiheit: Vollste kirchliche Autonomie und im Rahmen dieser Autonomie Wahl der Bischöfe durch Abgeordnete der Priester und der Laien. 11. Zeitgemäße Reform der Kathedral- und Kollegiatkapitel. Was später durch „allgemeines, geheimes Skrutinium des Klerus“ ergänzt wurde, wobei das Programm noch folgende weitere sieben Punkte erhielt: 12. Reform des Breviergebetes, das bei aller Kürze zur Innerlichkeit erziehen soll. Abschaffung des „veralteten“ Sorensystems. 13. Sofortige Errichtung einer diplomatischen Vertretung des Heiligen Stuhles in Ungarn. 14. Abschaffung sämtlicher „irreeller“ kirchlicher Würden und Titel, sowie jeglichen Unterschiedes in der Kleidung und in den Insignien, welche darauf beruhen (bekanntlich konnte in Ungarn der König zur Auszeichnung an Priester aufgehobene Bistümer und Abteien verleihen, deren Inhaber sich per abusum der Pontificalien bedienten). 15. Schaffung eines gewaltigen Fonds für katholische Zeitungen. Gründung christlicher Zeitungen. 16. Umwandlung der Lokalkaplaneien in selbständige Seelsorgsposten. 17. Beschränkung der Pflicht zum Tragen des Talars auf die Zeit und Gelegenheit kirchlicher Einrichtungen; außerhalb derselben soll das Tragen ernster Zivilkleidung allgemein gestattet werden. 18. Milderung der kirchlichen Bücherzensur und deren gänzliche Aufhebung für Bücher profanen Inhalts.

Tatsächlich wurde unter Leitung Dr Szalancs ein Komitee gebildet und mit der Ausführung des Programms betraut. Das

Komitee gründete den „Priesterrat“, der sich gleichfalls zu dem dargelegten Programm bekannte. Die Priester, welche die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses empfanden und darin ein Heilmittel gegen die wirtschaftlichen Gefahren sahen, denen sie entgegengingen, empfanden den Priesterrat als die Ausfüllung einer Lücke, auch der demokratische Einschlag auf kirchlichem Gebiete kam den Wünschen vieler entgegen. So strömten sie in hellen Scharen dem Priesterrate zu, der die Zahl seiner Mitglieder bald auf 5000 brachte, was schon eine große Macht bedeutete. Den revolutionären Ton übersah man. Den Herren, insbesondere den Führern der Bewegung, wird guter Glaube und guter Wille nicht abgesprochen. Die Folgen des Uebereifers und der Disziplinlosigkeit ließen nicht auf sich warten.

Die demokratische Regierung der neuen Volksrepublik witterte Morgenluft. Sie sah in der Bewegung der Geistlichen ein brauchbares Werkzeug für die Demokratisierung des Landes unter vollkommener Ausschaltung aller Männer des alten Regimes. Der neuernannte Regierungskommissär für katholische Kirchenangelegenheiten, der Journalist Adam Persian, erklärte im Namen der Regierung, daß er den Priesterrat und nur ihn als legitimes Organ der katholischen Kirche betrachte und nur mit ihm, mit niemand anderem, also vor allem nicht mit den Bischöfen verhandle. So kam der Priesterrat in Gefahr, in eine grundfalsche Stellung zu geraten, und er erlag der Gefahr. Zur milderen Beurteilung wird gesagt, daß die Bischöfe durch die Revolution vollkommen überrascht wurden und es lange zu keiner entschiedenen Stellungnahme in der Deffentlichkeit brachten.

Mit Hilfe der Regierung, welche durch eine Verfügung Persians die Auszahlung von Beiträgen an hilfsbedürftige Priester von einem Antrage des Priesterrates abhängig machte, gelang es diesem bald, die Priester für sich zu gewinnen.

Dem ganzen Programm und der ganzen Bewegung sieht man einerseits die Absicht an, der Kirche durch Anpassung an die neue Lage ihre alte Macht über die Geister zu sichern, anderseits das Bestreben, im revolutionären Feuereifer, der auch die Diener des Heiligtums erfaßt hat, die „Errungenschaften“ der so urplötzlich dahergekommenen Umwälzung auch auf kirchlichem Gebiete zu dauernden zu machen. Rein sachlich betrachtet, enthält das Programm, namentlich, wo es rein ungarische Verhältnisse im Auge hat, manches Gute und manche Forderungen, die auch bisher schon von anderer einwandfreier Seite erhoben wurden. Anderes schießt weit über das Ziel hinaus und tritt insbesondere zu dem eben erst revidierten Codex iuris canonici in Widerspruch. Das allerbedenklichste aber ist der Ton, der hier die Musik macht. So heißt es zu Punkt 6: „Wir wollen keine äußerlich alles bejahende, doch innerlich das Gegenteil denkende Knechte sein, auch keine mit Ketten und Fesseln rassende Bande, sondern freie Männer, die das Knie bloß vor dem Herrn

beugen, mit ihren brüderlichen Vorgesetzten aber, wenn auch mit gebührender Ehrfurcht, so doch immer erhobenen Hauptes reden, da sie überzeugt sind, daß sie die ihnen anvertraute Arbeit in allen Ehren versehen.“ Es kann noch hingehen, wenn sie zu Punkt 1 sagen: daß die heutige Einrichtung der Kapitel „dem ursprünglichen Zweck nicht entspricht, kann wohl auch nur von den beati possidentes bezweifelt werden“, wo nicht recht ersichtlich ist, wie weit der Vorwurf eigentlich zielt. Ganz unhaltbar ist aber die Stellung des „Priesterrates“ gegenüber den Bischöfen, der Eingriff in ihre gottgegebenen Rechte bedeutet geradezu eine Revolution in der Kirche, den demokratischen Umsturz der gottgegebenen Verfassung der Kirche. Die Schafe wollen den Hirten weiden.

Unter dem Drucke der Verhältnisse und in der Hoffnung, daß die Bewegung bald alles Revolutionäre abstreifen und nur das Gute und Nützliche übrig bleiben werde, glaubten die Bischöfe einstweilen nachgeben zu müssen und zu versuchen, die Bewegung in kirchliche Bahnen einzulenken. Sie gestatteten darum ihren Geistlichen den Anschluß, ja einige suchten die Bewegung sogar zu fördern.

Durch eine neue Wendung der Dinge wurde die Lage noch verschärft. Ein Teil des südingarischen Klerus nahm zwar die Forderungen des Priesterrates an, fand sie aber nicht radikal genug. Unter Hinzufügung neuer Punkte, unter denen bezeichnenderweise die Aufhebung des Zölibatgesetzes im Vordergrund stand, bildete er einen Südingarischen Priesterrat, der seine Anhänger gleichfalls im ganzen Lande zu werben suchte. Das war Pulver im Faß! Also, die katholischen Priester wollen heiraten! So ging es durch das ganze Land und die Presse blies weiblich ins Feuer. Zwar wollte der Budapester Rat das neue Postulat ausgeschaltet wissen, aber sein Vorsitzender ließ Äußerungen gegen die Opportunität des Zölibates fallen; die Folge war, daß man von nun an die Bestrebungen beider Räte identifizierte, was dem Ansehen des Klerus gewaltig geschadet hat; das Volk hatte ein viel gesünderes Gefühl für die Ehre des Priesterstandes, als die südingarischen heiratslustigen Herren.

Zwei Männer haben das Verdienst, sich der immer bedenklicher werdenden Bewegung mutig entgegengestellt zu haben, der Direktor der theologischen Lehranstalt der Zisterzienser in Budapest, Dr Justin Baranyah und im Anschluß an ihn Dr Johann v. Liebner. Sie setzten mit einer energischen Aufklärungsarbeit ein, die ihr Ziel denn auch nicht verfehlte. Aus der Konstitution Pius' X. „*Haerens animo*“ wies Dr Baranyah in der ungarischen Kirchenzeitung nach, daß der Priesterrat unkanonisch sei, daher eine rechtswidrige Tätigkeit entfalte, und daß, da die Bischöfe *ex mandato s. Sedis* einer derartigen interdiözesanen Organisation ihre Zustimmung verweigern müssen, eine Legalisierung auch für die Zukunft ausgeschlossen sei. Die Führer der Bewegung bestritten die Schlüssigkeit der Beweisführung. Nach

dem Muster des Basler Konzils, das doch genügend gezeigt hat, daß „klerikale Demokratie unfähig ist, die Kirche zu regieren“ (Marr), beriefen sie sich auf die Episkopie; das geschriebene kirchliche Gesetz spreche allerdings gegen sie, aber die Kirche sei bedrängt, der Geist des Gesetzes, der nichts anderes als das Wohl der Kirche sei, verlange, daß man sich über solchen Buchstabendienst hinwegsetze; verpflichte ein positives Gesetz schon nicht unter großen Schwierigkeiten, so noch weniger, wo es sich um die Abwendung großen Schadens von der Kirche handelt. Die Gegenseite machte sie aufmerksam, daß gerade ihre unberufene Reformtätigkeit eine ernste Gefahr für die Kirche darstelle und einem Schisma in bedenklicher Weise die Wege bahne.

Trotz des ausdrücklichen Verbotes des Heiligen Stuhles und entgegen dem auf die Enzyklika „Pascendi“ geleisteten Ordinations-eide berief das Komitee einen Kongreß des Rates nach Budapest, und die Mitglieder kamen. Der erste Tag verlief würdig, dem zweiten gab die Zölibatsfrage eine peinliche Note: Jetzt wußte der ungarische Klerus, woran er war. Der „Priesterrat“ verlor den Boden unter den Füßen, die Gründer legten enttäuscht die Leitung nieder, man erkannte namentlich, auf welcher schlüpfrigen Bahn man sich durch die Verschmelzung mit dem südungarischen Rat und die Vorlegung seines Programmes auf der Generalversammlung begeben hatte.

Doch manche, namentlich die Mehrzahl der Komiteemitglieder, waren noch nicht eines Besseren belehrt, man dürfe doch, so meinten sie, nicht unberechtigterweise verallgemeinern, einzelne traurige Vorfälle und einige unbändige Charaktere reichten doch nicht hin, um alles zu diskreditieren; sie beharrten auf ihrem Wege. Da sich der ungarische Klerus immer mehr zurückzog, nahm man zu terroristischen Maßregeln die Zuflucht. Die Bischöfe kamen in Budapest zu einer Konferenz zusammen, insbesondere um gegenüber dem Priesterrat Stellung zu nehmen. Die Regierung gab ihnen daraufhin zu verstehen, sie würde in einer feindlichen Stellungnahme gegen den Priesterrat eine Feindseligkeit gegen die Revolution sehen. Aber der Bischof von Beszprim, Dr Ferdinand Rott, ließ sich dadurch nicht abhalten, die Verfassung des Rates ex plenitudine potestatis als ungesetzlich und rechtswidrig zu verurteilen. Leider fand der Rat auch jetzt noch nicht den Weg zur Unterwerfung. Ja, Herr Persian erklärte, der Schritt des Bischofs sei „verblüffend“ und eine Aeußerung gegenrevolutionärer Gesinnung, die mit der republikanischen Geistesströmung nicht zu vereinbaren sei. Auch der Priesterrat nahm Stellung, leider wieder die falsche, er stellte sich auf die Seite des Kommissärs Persian. Er erklärte, das Vorgehen des Bischofs von Beszprim sei für die Kirche gefährlich und er müsse ihm jede Verantwortung überlassen, was die Herren dem mutigen und pflichttreuen Bischof sicher nicht erst zu sagen brauchten. Der hohe Rat aber mag Canon 2334 2^o nachlesen, der die Excommunicatio

latae sententiae speciali modo Sedi Apostolicae reservata für jene vorsieht, qui impediunt directe vel indirecte exercitium jurisdictionis ecclesiasticae, ad hoc recurrentes ad quamlibet laicalem potestatem. Da der Ausschuß des Rates aus sonst gut beleumundeten Priestern besteht, so gibt man sich in Ungarn der Hoffnung hin, daß ein energisches Einschreiten der Bischöfe und im Notfalle eine Roma locuta sie auf den rechten Weg zurückführen wird.

Da uns für Tschechoslowakien und Südslawien, wo unter dem Klerus gleichfalls bedauerliche Erscheinungen zu Tage getreten sind, die sich zum Teil ebenfalls zu einem unerquicklichen Zölibatsfreit gestaltet haben, infolge des schwierigen Postverkehrs die notwendigen Angaben noch nicht zur Verfügung stehen, so sei unterdessen nur zu letzterer Frage ein kurzes Wort gesagt. Wenn zu verstehen gegeben wurde, daß man sich in der Zölibatsfrage nach Rom gewandt habe und Hoffnung auf Entgegenkommen in Rom vorhanden sei, so beruht letzteres auf einer großen Täuschung und die Prager Herren sind auch über die kategorisch ablehnende Haltung des Heiligen Stuhles unerrichtet. Ob die Brüder Zahradník Vernunft annehmen, mag dahin gestellt bleiben, aber sie sind nicht der tschechische Klerus. Könnte es einen Augenblick scheinen, daß der Sturmwind die Hälfte des tschechischen Klerus als dürre Blätter und morsche Zweige vom Baume schütteln werde, so brennt doch einem großen Bruchteile des tschechischen Klerus die Schmach auf der Seele, die ihnen jene pflicht- und ehrvergessenen Männer angetan haben, die in einem Augenblicke höchster Not der Kirche, welche gebieterisch die Zusammenfassung aller idealen Kräfte des Klerus zur Beschwörung der großen Gefahren des christlichen Volkes verlangt, politische Wirren benützen wollten, um die Blöße ihres eigenen unpriesterlichen Lebenswandels mit einem legalen Mäntelchen zu bedecken. Weniger als je können wir heute Priester brauchen, qui cogi ant quae mulieris sunt et cor eorum divisum est, die Bedürfnisse der Kirche, die Gefahren für das christliche Leben und die Not des christlichen Volkes sind so groß, daß uns nur Priester nützen können, die allein an Gott, an die Seelen und an die Kirche denken. Die Vorgänge im 16. Jahrhundert könnten die unidealen Stürmer wohl belehren, daß die Kirche nicht gesonnen ist, wegen ein paar radikaler nationaler Schreier, denen in der politischen Leidenschaft auch der priesterliche Sinn verloren gegangen ist, auf jenen schönsten Schmutz zu verzichten, der wie kein anderer ihre Diener dem Herzen des göttlichen Priesterkönigs nahe bringt und in dessen Zeichen die Kirche ihre schönsten und glorreichsten Siege erfochten hat. Ein Gregor VII. hat doch nicht umsonst gelebt. Nicht Aufhebung des Zölibates, sondern Rückkehr zu den Uebungen der Frömmigkeit und zur sorgfältigen Pflege des priesterlichen Geistes tut jenen Herren not.